

zwei ältere Schichten liegen, von denen die untere ältere, die obere jüngere Hallstattscherben enthalten soll. Doch hat schon Wahle bei seiner Durcharbeitung des Scherbenmaterials vom Heiligen Berg im Jahre 1920 festgestellt, daß eigentliche Hallstattscherben überhaupt nicht vorhanden sind, sondern daß aus der fraglichen Zeit nur Arnsfeldermaterial gefunden wurde¹⁸, eine Beobachtung, die durch unsere Sichtung des Scherbenmaterials bestätigt wurde. Schmidt muß also hier ein Irrtum unterlaufen sein. Ein interessantes Ergebnis der Grabung versprach von vornherein die Stelle G (Abb. 3), d. h. der Schnitt durch die beiden sogenannten „Querwälle“. Das Gelände erhebt sich in dieser Gegend, in der heute die oberen Sitzreihen der Feierstätte eingeschnitten sind, ziemlich steil zur oberen Kuppe. Am Ende dieser Halde bezeichnet eine größere und noch etwas steilere Geröllhalde die Lage des oberen Walles. Der sogenannte untere Wall, auch Vorwall genannt, ist hingegen nur durch ein plötzliches Steilerwerden des Geländes und einen anschließenden „Graben“ gekennzeichnet. Man setzte die Grabung in dem flachen Stück zwischen den beiden Wällen an und stieß von hier zugleich nach oben und unten vor. Nachdem man unerwarteterweise schon kurz nach dem Einstich etwas oberhalb einen Haufen scheinbar regelmäßig gefetzter Steine gefunden hatte, glaubte man hier die Mauer zu haben. Eine Verfolgung dieser Stelle nach rechts und links jedoch erwies dies als Irrtum. Die Mauer fand man, wie vermutet, in der oberen Geröllhalde, obwohl gerade hier viel der Steinräuberei zum Opfer gefallen war. Die Mauer lag, genau wie bei C, nicht genau an der Kante des Plateaus, sondern etwas unterhalb. (Eine Maßangabe ließ sich diesmal nicht finden.) Unter dem Mauerfundament stieß man auf eine Schicht, die bis in drei Meter Tiefe hinabreicht. Diese, durch ihre dunklere Färbung sich deutlich abzeichnende Kulturschicht zieht sich nach dem Bericht bis auf die Ebene auf der Geröllhalde hin. Eine genauere Untersuchung der ziemlich viel Scherben liefernden Schicht ergab, daß diese sich in eine Reihe ziemlich deutlich trennbarer Teilschichten auflösen ließ. Direkt unter der Mauer lieferte die Schicht, die hier eine dunkelgraue Färbung aufweist, „bronzezeitliche“ (Arnsfelder-)Scherben.

Nach den Zeichnungen von Schmidt muß die Mauer in diese Kulturschichten eingeschnitten gewesen sein, denn die Rückwand des Suchgrabens (die Mauer wurde nicht durchstoßen) zeigt die Mauer in der als „dunkelgrau“ bezeichneten Schicht sitzen, über welcher an den Seitenwänden des Grabens noch eine „Lehm-schicht“ und eine „graue Schicht“ zu sehen sind. Die unter der „dunkelgrauen“ Schicht liegende „schwarze Schicht“ soll neolithische Scherben geliefert haben. Leider läßt sich der ganze ziemlich unklare Befund nicht mehr nachprüfen, da eine entsprechende Schichtenbezeichnung bei den vorhandenen Scherben fast ganz fehlt. Neolithisches Material war aus diesem ganzen Grabungsstück überhaupt nicht zu finden. Eine Kiste, die der Bezeichnung nach Funde aus der „dunkelgrauen Schicht“ enthält, lieferte Arnsfelderscherben, so daß sich hier auf jeden Fall ein Anhaltspunkt für die Datierung des sog. „oberen Querwalles“ ergibt, der später sein muß, da er in diese Schicht einschneidet.

In der Mauer selbst glaubt Schmidt an dieser Stelle zwei Pfostenlöcher gefunden zu haben, die mit einem Durchmesser von je zwanzig Zentimeter senkrecht in der Mauer verliefen. Bei ihrer Auffindung war Schmidt der Ansicht, daß sie in die Front der Mauer gehörten und zeichnete eine entsprechende Skizze in sein Ausgrabungsprotokoll. Später aber kam er zu der Überzeugung, daß die Löcher im Innern der Mauer lagen. Er schreibt am 21. Sept. 1907 im Heidelberger Tageblatt bezüglich der Stelle G: „Unsere Mauer zeigt eine glatte Front,

¹⁸ E. Wahle, Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes, 1925 S. 62.